

Widerstand  *Verfolgung*
in Südbaden

Der organisierte Widerstand aus der Arbeiterbewegung
gegen den Nationalsozialismus

Zweite erweiterte und überarbeitete Auflage

Arbeitskreis Widerstand und Arbeitergeschichte

Ihr Mut und ihr Wille gegen den Faschismus zu kämpfen, hatte viele AntifaschistInnen in die unterschiedlichsten Länder geführt. Diejenigen, die im Lande geblieben waren und Widerstand leisteten, mußten unter immer schwierigeren Bedingungen agieren. Viele wurden verhaftet und verurteilt. Die Wege der Südbadischen Antifaschisten stehen exemplarisch für die Geschichte von vielen, die Widerstand geleistet haben. Sie führen in das Exil und die Internierungslager in Frankreich, in die Strafbataillone, Zuchthäuser und Konzentrationslager der Faschisten und in den Kampf für die spanische Republik. Aber es gab in den dunkelsten Zeiten auch Hoffnung, getragen von der internationalen Solidarität, die sich in den europäischen Organisationen des Widerstandes, u. a. der Résistance manifestierte.

„Hatten sie eine gemeinsame Ideologie? Hatten sie überhaupt eine Ideologie? Sie waren aus 30 Nationen - und ebensovielen Parteien - zusammengetrieben worden; wie kann man von einer gemeinsamen Ideologie sprechen? Und doch! Wiewohl sie keine gemeinsame Sprache verband, hatten sie eine gemeinsame Ideologie. Diese hieß: WIDERSTAND.“

(Bruno Frei. Die Männer von Vernet)

Die Situation der AntifaschistInnen in Frankreich

Die Flucht Josef Ketterers aus Nazideutschland

Frankreich galt bis zur Besetzung durch die Wehrmacht neben der Schweiz als klassisches Asylland. Die Grundsätze der bürgerlichen Revolution, von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit standen nicht zuletzt auch für die Solidarität mit politisch Verfolgten. Über das Exil in Frankreich und seine Bedingungen gibt es umfangreiche Literatur, in der die Lebensumstände beschrieben sind. Sie waren in Frankreich trotz der Unterstützung fortschrittlicher Organisationen von der gleichen Härte und Unerbittlichkeit anderer Fluchtländer. Einige der deutschen AntifaschistInnen flohen 1933 und 1934. Die zweite Fluchtwelle folgte, nachdem die Abstimmung über die Zugehörigkeit des Saarlandes den Anschluß an das Deutsche Reich ergeben hatte. Mit zu den ersten Flüchtenden gehörte der Kommunist *Josef Ketterer*, der in Waldkirch über seine Funktionen in der KPD und sein Bürgerausschußmandat als besonders aktiver Kämpfer für seine sozialistischen Ideale bekannt war. Er war am 23. September 1903 in Furtwangen geboren worden und litt mit seinen 29 Jahren bereits an Lungentuberkulose. Unbeeindruckt davon trat er für eine aktive systemverändernde Politik ein und gab das auch an die jüngeren Parteimitglieder weiter. Sein Ziel, das er auch in der Öffentlichkeit vertrat, bestand in einer revolutionären Umwälzung des bestehenden Gesamten. Einzelne Reformen waren für ihn sinnvoll, solange sie die momentane Situation der Arbeiterklasse verbesserten, konnten aber eine wirkliches Voranschreiten zu einer gerechten Gesellschaft nicht ersetzen. *Josef Ketterer* flüchtete am 14. Juli 1933 nach den Waffenfunden in Waldkirch über die Schweizer Grenze nach Basel. Am 7. Oktober 1933 wurde Haftbefehl gegen ihn erlassen. Er soll gemeinschaftlich mit *Fritz Pfeifer* und *August Stöhr* u.a. ein „hochverräterisches Unternehmen“ vorbereitet haben. *Josef Ketterer* arbeitete danach in Basel für die KPD. Die Gestapo erfuhr davon, ohne jedoch genauere Kenntnis über die Art seiner Tätigkeit in Erfahrung bringen zu können³⁰. Nach 1936 ging *Josef Ketterer* nach Frankreich. Damals konnte er noch nicht ahnen, daß das Land der ersten bürgerlichen Revolution ihm nur für kurze Zeit

³⁰ In einer Meldung der Preußischen Geheimen Staatspolizei an den Reichsanwalt beim Volksgerichtshof vom 1. September 1936 bestätigte diese *Josef Ketterer* und *August Stöhr* die Arbeit für die KPD und deren Aufenthalt in Basel, mit der Angabe, nichts über ihre Tätigkeit zu wissen (1).

Schutz vor der deutschen Verfolgung bieten konnte. Am Beispiel von *Josef Ketterer* soll das Exilleben in Frankreich dargestellt werden.

Flüchtlinge und AusländerInnen in Frankreich

Eine Vorstellung über die Zahl der AusländerInnen und Flüchtlinge die in Frankreich lebten, erhält man aus den Angaben der offiziellen französischen Statistik. Danach lebten 1936 2.198.236 AusländerInnen in Frankreich, davon waren 720.926 ItalienerInnen, 253.599 SpanierInnen, 58.138 Deutsche und 6.760 ÖsterreicherInnen. Zwischen 1933 und 1940 wurden etwa 150.000 aus rassistischen, religiösen und politischen Gründen Verfolgte aus Deutschland aufgenommen; nach der Abstimmung an der Saar allein 5.000 bis 6.000. Den größten Teil aller Flüchtlinge bildeten die deutschen Juden und Jüdinnen. Sie betätigten sich meist nicht offen politisch, im Gegensatz zu den 6.000 bis 8.000 politischen EmigrantInnen (Zahlenangaben von 1939). Diese teilten sich weiter auf in etwa 800 KommunistInnen (Zahlenangaben von 1938) und 3.000 bis 4.000 SozialdemokratInnen (Zahlenangaben von 1935). Obwohl die KommunistInnen zu den am schärfsten Verfolgten Nazideutschlands gehörten, fällt auf, daß ihre Zahl bei den Flüchtlingen in Frankreich gering ausfällt. Eine Ursache ist in der politischen Strategie der KPD zu sehen, die von ihren aktiven Mitgliedern erwartete, daß sie in Deutschland kämpften. Nur den am stärksten Gefährdeten riet sie zur Flucht ins Exil (2). Nach der Auflösung der Interbrigaden im spanischen Bürgerkrieg kamen 2.500 deutsche Mitglieder über die Pyrenäen nach Frankreich. Für sie wurden Internierungslager aufgebaut und sie wurden sofort unter menschenunwürdigen Bedingungen interniert. Es gibt keine genauen Zahlen darüber, wie vielen deutschen EmigrantInnen die Flucht nach Übersee zu Beginn der vierziger Jahre gelang. Viele versuchten sich zu verbergen um einer drohenden Auslieferung durch das Vichy-Regime an Deutschland zu entgehen. Die Auslieferung bedeutete für Tausende Männer, Frauen und Kinder den Tod in Auschwitz oder in anderen Vernichtungslagern.

Zusammenarbeit im Widerstand

Josef Ketterer gelangte wie die meisten der kommunistischen Exilierten nach Paris. In der französischen Hauptstadt wurde er ein Teil der Organisation, die versuchte, die kommunistischen Flüchtlinge zusammenzufassen

und die Voraussetzungen für den weiteren Kampf gegen den Faschismus außerhalb Deutschlands zu sichern. Eine detaillierte Schilderung der Bedingungen der Exilgruppe in Paris liegt von dem Bergmann *Friedrich Hey* vor, der damals Kassierer der Emigrationsleitung der KPD war. *Friedrich „Fred“ Hey* wurde am 5. August 1891 in Dudweiler bei Saarbrücken geboren. Er arbeitete später als Bergmann und wurde wie seine Brüder Mitglied der KPD. Die *Heys* galten als eine engagierte kommunistische Familie, *Phillip* und *Gustav* waren Parteimitglieder, *August Hey* gehörte darüber hinaus der kommunistischen Fraktion im Landtag des Saargebietes an, *Johann* war Leiter der „Roten Hilfe“ im Saarland. *Friedrich Hey* war Bezirksleiter von Dudweiler und Sulzbach und wie viele KommunistInnen zudem in der RGO, der Roten Hilfe, der IAH und in der Arbeitersängerbewegung des Saarlandes. Er wurde am 28. Dezember 1936 wegen Verdachts auf Beteiligung am Wiederaufbau der KPD im Saarland festgenommen und von der Gestapo Saarbrücken verhört. Die Gestapo konnte ihm offenbar nichts nachweisen; eineinhalb Wochen später wurde er wieder freigelassen. Er mußte allerdings feststellen, daß er wegen seiner Verhaftung von seinem Arbeitsplatz entlassen war. Davon ausgehend, daß die Politische Polizei ihn weiter beobachten und verfolgen würde, entschloß er sich zur Flucht. Bei Klarenthal ging er ohne Paß illegal über die Grenze nach Frankreich. In Forbach, der Grenzstelle der KPD, wurde er vom Grenzsekretär *Otto Niebergall* zur Anlaufstelle der Roten Hilfe in Paris geschickt (3).

Friedrich Hey wurde dort integriert und arbeitete später als Kassierer der Emigrationsleitung. In dieser Funktion bekam er einen breiten Überblick über die Organisation und das Leben der KPD-Angehörigen in Paris, zu denen auch *Josef Ketterer* gehörte.

Haftbefehl.

40/33.

Der am 23. September 1903 in Furlwangen geborene, zuletzt in Waldkirch i. B. wohnhafte, zur Zeit unbekanntem Aufenthalts befindliche Invalide

Josef Ketterer

ist zur Untersuchungshaft zu bringen.

- Er ist dringend verdächtig, in Waldkirch und Umgegend im Jahre 1933 gemeinschaftlich mit den Angeschuldigten Pfeifer, [REDACTED] und Stöhr durch eine und dieselbe fortgesetzte Handlung
- das Hochverräterische Unternehmen, die Verfassung des Deutschen Reichs gewaltsam zu ändern, vorbereitet,
 - vorsätzlich Schusswaffen und Munition ohne Aushändigung eines behördlich ausgestellten Waffen- oder Munitionserwerbsscheins erworben und besessen,
 - Kriegsgerät für inländische Verwendung aufbewahrt,
 - nach Ablauf der für Ablieferung bestimmten Frist sich unbefugt im Besitz von Waffen, die aus Heeresbeständen stammen, und Heeresgut befunden zu haben,
 - Sprengstoffe in ihrem Besitz gehabt zu haben, in der Absicht, durch Anwendung derselben Gefahr für das Eigentum, die Gesundheit oder das Leben eines anderen entweder selbst Herbeizuführen oder andere Personen zur Begehung dieses Verbrechens in den Stand zu setzen.
- Verbrechen und Vergehen gegen die §§ 47, 81 Ziffer 2, 86, 73 StGB., §§ 10, 25 des Gesetzes über Schusswaffen und Munition vom 12. April 1928 (RGBl. I S. 143), §§ 2, 5 9 des Gesetzes über Kriegsgerät vom 27. Juli 1927 (RGBl. I S. 239), §§ 1, 2, 3 der Verordnung über die Zurückführung von Waffen und Heeresgut in den Besitz des Reiches vom 14. Dezember 1918 (RGBl. S. 1415), §§ 7, 11 des Gesetzes gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884 (RGBl. S. 61) feil § 1 der dritten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1933 (RGBl. I S. 577, 566).-

D. W.

Gegen diesen Haftbefehl ist das Rechtsmittel der Beschwerde zulässig. Anstelle der Beschwerde kann vor Eröffnung des Hauptverfahrens auch mündliche Verhandlung über den Haftbefehl beantragt werden.

Reichsgerichts/
Der Untersuchungsrichter des bei dem badischen Landgerichte.

Haftbefehl gegen Josef Ketterer

Vorlage und Aufnahme: Bundesarchiv Berlin, 12710 Bd. I

Exil in Paris

Erste Anlaufstelle für die AntifaschistInnen in Paris war das Büro der französischen Roten Hilfe an der Metro Combat. Von ihr wurden Quartiere besorgt und die erste Unterstützung organisiert. Die Flüchtlinge wurden vom Exilleiter oder von FunktionärInnen der Emigration überprüft und bei den französischen Behörden zur Anerkennung als politische Flüchtlinge angemeldet (4). Die französische Rote Hilfe besorgte den Exilierten eine Wohnung und, wenn das möglich war, Arbeit und zahlte geringe Unterstützungsgelder aus³¹.

Die Emigrationsleitung kümmerte sich um die Belange der politischen Arbeit, gab Druckschriften heraus und organisierte die Exilgruppen der KPD. *Arthur Huwe* aus Beuthen hatte vor *Friedrich Hey* das Amt des Kassierers inne. Er war später zuständig für die Organisation der Spanienkämpfer und den Transport der Freiwilligen zu den Internationalen Brigaden (5). Der Emigrationsleiter war 1936 *Kurt Schmidt* (6). In Paris hatte er die Decknamen *August Hartmann* und „*Langer August*“³². Im Dezember 1937 ging er als Freiwilliger zu den Internationalen Brigaden nach Spanien, wo er 1938 im Kampf gegen den Franco-Faschismus fiel.

Weitere FunktionärInnen im Pariser Exil waren *Walter Schrecker*, mit dem Decknamen „*Schrecklich*“³³, *Eduard Handke* als Abwehrmann, *Hilde Muth* und *Ida Groh*, die die Ehefrauen der Spanienkämpfer betreuten, *Fritz Nikolay*, der Leiter der FDJ (Freien Deutschen Jugend), *Phillip Holzmann*, *Günter Gromulat*, *Wilhelm Fey* und *Hugo Salzmann* als Literaturobmann (7). Nach *Kurt Schmidt* war kurzzeitig *Walter Schrecker* Emigrationsleiter, auf ihn folgte 1936 *Siegfried Rädcl*. Er versuchte die Organisation der EmigrantInnen auf eigene finanzielle Beine zu stellen, größere Unabhängigkeit von der französischen Roten Hilfe zu erreichen, die soziale Situation zu verbessern und die Politik an den Zielen der Volksfrontkonzeption auszurichten. Organisiert waren die KommunistInnen in Gruppen, über die *Friedrich Hey* beim Gestapoverhör angab:

„... Als ich seinerzeit eingesetzt worden bin (als Kassierer der Emigrationsleitung Anm. d. Verf.), bestanden in Paris sechs

³¹ Hey und sein Bruder Johann erhielten pro Tag 5 Franc und jede Woche ein Paket Tabak.

³² Hey gibt für die Größe von Schmidt 1,90 m an, daher wohl der Deckname.

³³ Walter Schrecker hatte ein durch eine Narbe entstelltes Gesicht.

Emigrantengruppen. Es waren immer mehrere Stadtbezirke zu einer Gruppe zusammengefaßt. Der Mitgliederbestand der einzelnen Gruppen schwankte zwischen 6 bis 12 Mann. Jede Gruppe hatte ihren Gruppenleiter, ihren Kassierer und ihren Literaturobmann. Jede Gruppe war angewiesen, jede Woche einen Schulungsabend durchzuführen. Die Gruppenführer hatten über diese Schulungsabende zu berichten. Die Themen wurden ihnen von der Emileitung vorgeschrieben. Das war Sache des Leiters (August Hartmann, Schrecklich, Holzmann) und später Räder (gemeint ist Siegfried Rädels Anm. d. Verf.). Ich kann mich nicht mehr an alle Themen entsinnen, weiss aber wohl noch, daß neben den Anweisungen für die Emigranten auch über die Regeln der konspirativen Arbeit sowie über die politische Lage unterrichtet worden ist. Bei diesen Gelegenheiten wurde dann auch gleich über den Verkauf der Literatur, die gesammelten Spenden usw. abgerechnet.“ (8)

Friedrich Hey nahm an den Schulungsabenden der Gruppe des Pariser Stadtbezirks 13 und des Vororts Gentilly teil. Der Leiter dieser Gruppe war *Josef Ketterer* aus Waldkirch. *Hey* gab gegenüber der Gestapo an, daß *Ketterer* den Decknamen *Max* trug, ca. 40 Jahre alt und 1,74 m groß und von gesetzter Statur war.

In Paris gab die Emigrationsleitung mehrere Schriften heraus. Periodisch erschien einmal im Monat die „Trait d'Union“, eine Schrift, die in französischer Sprache Meldungen aus dem faschistischen Deutschland brachte. Der leitende Redakteur war *Alfred Benjamin*. Vertrieben wurden die anfänglich 1.200 bis 1.500 Exemplare über den Literaturobmann der Emileitung (9). 1939 konnten von der „Trait d'Union“ bereits 2.500 abgesetzt werden. Außerdem wurde die Wochenzeitung „Deutsche Volkszeitung“ in einer Auflage von 400 Stück vertrieben. Von der Roten Fahne wurden 100 bis 150 Stück abgesetzt.

Mir fielen noch die Namen folgender Gruppenleiter der Emigrantenorganisation in Paris ein:

Josef K e t t e r e r, etwa 40 Jahre alt, etwa 174 cm gross, gesetzt. Ketterer trat unter dem Decknamen ~~M~~ "Max" auf. Er war Leiter der Gruppe für den Pariser Stadtbezirk 13 und den Vorort Gentilly. Ich habe selbst an Schulungsabenden bei ihm in der Gruppe teilgenommen.

Herbert M ü l l e r: Ich kann nicht sagen, ob Herbert der richtige Vorname ist. Es kann auch sein, dass "Herbert" der Deckname war. Herbert Müller war kommunistisches Landtagsmitglied und stammt meines Wissens aus der Pfalz aus der Gegend von Landau. M. ist Rotspanienkämpfer. Er kehrte aber bereits 1938 von Spanien zurück und ist dann als Leiter der Gruppe für den 10.11. und 12. Pariser Stadtbezirk eingesetzt worden.

M. ist etwa 165 cm gross, etwas gesetzt und mag etwa 40 Jahre alt sein.

Der gegenwärtige Aufenthalt des Müller ist mir nicht bekannt.

K e t t e r e r hält sich im Lager Vernet auf. Er liegt dort an Tuberkulose erkrankt im Hospital.

Beschreibung von Josef Ketterer durch Friedrich Hey.
Vorlage und Aufnahme: Bundesarchiv Berlin, NJ 1016



Siegfried Rädels

Siegfried Rädels war aus der Schweiz ausgewiesen worden, wo er als Emigrationsleiter in Zürich gewirkt hatte. Vorrangig hatte er sich dort darum bemüht, gegen die restriktive Flüchtlingspolitik der Schweizer Behörden eine Anerkennung der kommunistischen EmigrantInnen durchzusetzen, war aber letztendlich damit gescheitert und wurde selber als „Illegaler ausgeschafft“. *Siegfried Rädels* organisierte das Unterstützungswesen der EmigrantInnen als Selbsthilfe, ging karitative Auslandsorganisationen in England, Norwegen, Schweden und den USA um Unterstützung an und gründete eine Reihe neuer Komitees, u.a.

die überparteiliche „Vereinigung der deutschen Emigranten in Frankreich“ und Freundeskreise (10). Neben dieser „Lobbyarbeit“ wurde aber auch die

Versorgung der EmigrantInnen neu geregelt. *Friedrich Hey* beschreibt das beim Gestapoverhör ausführlich³⁴:

„Um diesem Übelstande (der Abhängigkeit von der Unterstützung durch die französische Rote Hilfe, Anm. d. Verf.) abzuhelfen, wurde die kommunistische Emileitung in die sogenannte Sozialvereinigung deutscher politischer Emigranten umgewandelt. Seit dieser Zeit unterhielten wir auch in Paris, Fauburg Montmatre Nr. 15 ein eigenes Büro. Bis dahin hatten wir immer noch die Büroräume der französischen Roten Hilfe in der Bretterbude der Metro Combat mitbenutzt. Dann richteten wir in Paris, Strasbourg St. Denis, Passe Brado, Esc. Nr. 2 eine Emigrantenküche ein. In dieser Emigrantenküche, die meiner Leitung unterstand, aßen täglich 80 bis 100 Personen zu Mittag. Wir verabfolgten nur Mittagessen und als Nachtisch eine Tasse Kaffee. Um die Küche finanzieren zu können, wurden sämtliche uns angeschlossenen Emigranten, soweit sie in Paris wohnten und keinen eigenen Hausstand hatten, angewiesen, in unserer Küche zu essen. Die Preise waren den wirtschaftlichen Verhältnissen des Einzelnen entsprechend gestaffelt. Wer ohne Unterstützung war und auch kein Einkommen hatte, erhielt das Mittagessen gratis, war aber verpflichtet, bei den Arbeiten in der Küche sowie beim Aufräumen der Speisereste mitzuhelfen. Von dieser Kategorie hatten wir 15 bis 20 Mann. Diejenigen Emigranten, die die gekürzte Unterstützung bezogen, zahlten 2 Franken für das Mittagessen. Wer volle Unterstützung von der ‚Roten Hilfe‘ erhielt, zahlte pro Tag 3,50 Franken. Wer mehr als die Unterstützung der Roten Hilfe verdiente, zahlte, wenn das Einkommen monatlich 600 Franken nicht überstieg, pro Tag 5 Franken, und wer mehr verdiente, zahlte pro Tag 7 Franken. Am Anfang brauchte die Küche einen monatlichen Zuschuß von 1000 Franken. Zuletzt waren wir aber soweit, daß wir die Küche einschließlich aller Nebenkosten (Miete, Gas, Heizung etc.) aus den Einnahmen für Mittagessen unterhalten konnten und keines Zuschusses mehr bedurften ...“
(11)

Die Lage deutete 1939 unübersehbar auf Krieg hin. Die Appeasementpolitik der Westmächte hatte versagt. Deutschland bereitete den Angriff vor. In dieser Situation fand vom 30. Januar bis zum 1. Februar 1939 der 14. Parteitag der KPD, getarnt als Berner Konferenz, in Draveil südlich von

³⁴ Hey berichtet im Verhör außerordentlich ausführlich über den Aufbau der eigentlich unwichtigen Emigrantenküche. Offenbar wollte er damit die Gestapo von wichtigerem ablenken, was ihm teilweise auch gelungen ist.

Paris statt. Beraten wurde über die gegenwärtige Lage und die Aufgaben der Partei, über die Einheitsfront und die Gewerkschaftsarbeit, über die wirtschaftlichen Kämpfe, über die Organisationsfragen, über die Innen- und Außenpolitik des Hitlerfaschismus und über die Schulungsarbeit. Das Ergebnis der Tagung war die Weiterführung der schon bei der Brüsseler Konferenz eingeschlagenen Volksfrontpolitik. Für den Fall eines Krieges sollten die deutschen KommunistInnen an der Seite der von Hitlerdeutschland überfallenen Völker kämpfen. In Deutschland sollte eine neue demokratische Republik entstehen, in der nicht mehr das Monopolkapital herrschen sollte, wie in der Weimarer Republik, sondern die geeinte Arbeiterklasse im Bündnis mit den Bauern, dem Mittelstand und der Intelligenz. Das aufgestellte Programm forderte demokratische Rechte und Freiheiten für alle Bürger ohne Unterscheidung nach Herkunft, Stand, Rasse und Religion. Voraussetzung war die Abschaffung aller Gesetze des Nationalsozialismus, die Enteignung der faschistischen Monopolisten und der Banken sowie die Durchführung einer Bodenreform. An die SPD wurde das Angebot zur Diskussion über die Vereinigung der Arbeiterparteien gemäß der Volksfrontkonzeption und zum gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus gerichtet. Von der Parteikonferenz wurde das neue Zentralkomitee gewählt³⁵. Auch *Siegfried Rädels*, der auf der Konferenz über die Betreuung politischer EmigrantInnen und über die im Exil geleistete Arbeit berichtet hatte, wurde gewählt (12). Knapp sieben Monate später, am 1. September 1939, entfesselte Hitler mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg. Für die in Frankreich lebenden AntifaschistInnen begann damit aber nicht der Kampf an der Seite der angegriffenen Staaten, sondern die Inhaftierung in französischen Lagern. Am 2. September verfügte die Daladier-Regierung, gut vorbereitet, die ersten Verhaftungen. Davon betroffen waren die meisten der in Paris lebenden Flüchtlinge.

Schon in der Zeit von April bis Juli 1939 waren neue Verordnungen für die Bereitstellung von zusätzlichen finanziellen Mitteln aus dem Staatshaushalt zur Kontrolle der AusländerInnen sowie strengste Kontrollbestimmungen und Strafen gegenüber ausländischen Presse- und Propagandaorganen und Vereinigungen erlassen worden. Dazu zählte auch die stufenweise Registrierung aller männlichen Ausländer im Alter von 20 bis 48 Jahren

³⁵ Gewählte Mitglieder des ZK waren: A. Ackermann, P. Bertz, F. Dahlem, W. Florin, S. Rädels, W. Hähnel, W. Knöchel, P. Merker, K. Mewis, W. Pieck, Elli Schmidt, E. Svoboda, E. Thälmann, W. Ulbricht, H. Wehner, H. Wiatrek und J. Koplening als Vertreter des ZK der KPÖ.

(der Staatenlosen bis zum 1. September 1939 und der übrigen bis zum 1. September 1940). Wer den Bestimmungen nicht nachkam, war von Ausweisung bedroht. In der antikommunistisch aufgeheizten Situation im August 1939 kam es zu ersten Repressalien gegen die in- und ausländischen KommunistInnen. Die französische Regierung richtete ihre Maßnahmen gegen die ihr verhaßte ehemalige Volksfront anstatt gegen die Statthalter der Nazis, die in Frankreich eine starke „fünfte Kolonne“ besaßen. Die KommunistInnen standen dieser Situation ziemlich wehrlos gegenüber, zumal sich nach dem Hitler-Stalin-Pakt große Ratlosigkeit breitmachte. Der Pakt konnte zwar aus den legitimen Sicherheitsinteressen der Sowjetunion heraus erklärt werden, war aber, nachdem der Faschismus bisher immer als der Hauptfeind angeklagt wurde, kaum vermittelbar. Über den Kriegsbeginn hinweg, von Ende August bis Anfang September, begannen die ersten großen Verhaftungsaktionen der französischen Behörden. Etwa 800 Emigranten und 60 Emigrantinnen aus Deutschland, Österreich, Italien und anderen Ländern wurden verhaftet und in die Gefängnisse „Santé“ und „La petite Roquette“ gebracht (13). Am 3. September folgten im Zuge der französischen Internierungspolitik die bisher erfaßten ausländischen Männer im Alter von 17 bis 65. Das als Sammelort vorgesehene Stade de Colombes, ein offenes Sportstadion mit ansteigenden Tribünen, füllte sich mit Emigranten aller europäischen Länder und politischen Anschauungen. Bewacht von der französischen Armee, wurde von der Polizei und der Nationalen Sicherheit gesiebt: Bekannte kommunistische Funktionäre, Publizisten gegen das NS-Regime und Antifaschisten kamen ins Tennisstadion von Roland Garros, das „Camp des indésirables“ (Lager der Unerwünschten). Schwerkranke, mit einer Französin Verheiratete, Väter von in Frankreich geborenen Kindern, Zahlungskräfte und Emigranten mit guten Beziehungen zum französischen Beamtenapparat konnten gehen. 14.000 der Emigranten meldeten sich zum Dienst in der französischen Armee³⁶.

Die Gefangenen wurden auf die neu errichteten Lager verteilt. Ob *Josef Ketterer* unter den Gefangenen war, ist offen. Zumindest war er zu jener Zeit in Paris aktiv und sicherlich als Leiter der kommunistischen

³⁶ Den Werbungen der französischen Behörden folgend meldeten sich nach Barbara Vormeier bis zum Februar 1940 zur Fremdenlegion 9.000 Flüchtlinge, und 5.000 wurden in Prestataire-Kompanien aufgenommen.

Emigrantengruppe in Gentilly den französischen Überwachungsbehörden bekannt.

Die Lager Le Vernet und Gurs

Le Vernet kann als Symbol für den Zusammenbruch Frankreichs stehen. Mit zu den ersten verhafteten und nach Le Vernet verbrachten Ausländern, gehörte der Schriftsteller und Journalist *Arthur Koestler*, der in seinen Erinnerungen über Le Vernet schreibt:

„... Die nächsten vier Monate verbrachte ich in der Gesellschaft von Hunderten anderer verdächtiger Ausländer, politischer Flüchtlinge, spanischer Milizionäre, Weißrussen und Krimineller im Konzentrationslager Le Vernet in den Pyrenäen. Das Lager war dazu bestimmt, unerwünschte Ausländer aufzunehmen - zum Unterschied von den normalen Internierungslagern. Es hatte den Ruf einer Strafkolonie und verdiente ihn. Le Vernet war aber auch Zeitgeschichte. Ein von Stacheldraht umgebener fauler Tümpel, in dem sich der Zusammenbruch eines morschen Regimes spiegelte ...“ (14)

Le Vernet hatte unter den vielen von der französischen Regierung ab Anfang 1939 eingerichteten Lagern einen speziellen Charakter. Es war das bestgesicherte Lager mit den härtesten Bedingungen für die Internierten.

Die Errichtung der Lager im südlichen Frankreich begann mit der ersten militärischen Niederlage gegen den Faschismus in Europa: Nach dem Sieg der Franco-Faschisten über die spanische Republik strebten Ende Januar/Anfang Februar 1939 über eine halbe Million spanische Flüchtlinge, darunter Frauen, Kinder und Greise, der französischen Grenze zu. Ihnen folgten etwa die Hälfte der spanischen Armee und die Angehörigen der Internationalen Brigaden mit 5.000 Mann. Die französische Regierung hatte sich auf diesen Fall vorbereitet. Im Süden Frankreichs entlang einer Linie von den Pyrenäen zum Mittelmeer waren rasch Lager errichtet worden, in die die Flüchtenden interniert wurden. Die Sammellager lagen bei Argeles, St. Cyprien, Barcares und Rivesaltes. Am 12. Februar 1939 überschritten die letzten Interbrigadisten zusammen mit Teilen der spanischen Volksarmee die französische Grenze in den Pyrenäen beim Col de Perthus bzw. bei Port-Bou, wo sie von der Garde Mobile, einer besonders reaktionären und brutalen Eliteeinheit der französischen Polizei, entwaffnet

und in Gewaltmärschen in die Lager gebracht wurden. Für die Interbrigadisten wurde eiligst ein besonderes Lager errichtet, das insgesamt 20.000 Menschen (in neun sogenannten Ilots) aufnehmen konnte; ab April kamen die Spanienkämpfer in das Aufnahmelager („Centre d’Accueil“) bei Gurs in der Nähe von Pau im Departement Pyrenees-Atlantiques. Ziel war die Absonderung der politisch geschulten Kämpfer von der Außenwelt. Ihre Isolation sollte den politischen Spielraum begrenzen, entsprachen doch die noch unter der französischen Volksfrontregierung von den Hilfskomitees angeregten Solidaritätsaktionen schon lange nicht mehr der offiziellen Linie der französischen Politik. Die Versorgung und die Lebensbedingungen im Lager Gurs waren unwürdig.

In geheimen Aktionen durchsuchte die französische Polizei Krankenhäuser und Spitäler nach ausländischen Interbrigadisten und brachte sie, auch wenn sie schwerkrank waren, nach Gurs. Auf diese Weise waren Anfang April 1939 980 baskische Spanienflüchtlinge interniert, im Verlauf des Monats trafen weitere 14.000 Spanienflüchtlinge ein. Ein großer Teil von ihnen (etwa 6.400) waren Interbrigadisten. Sie kamen aus 59 Nationen; Mitte Juni 1939 waren es 753 Deutsche, 483 Österreicher, 950 Polen und 493 Tschechen. Ungefähr ein Drittel der Interbrigadisten waren Kommunisten (15).

Gleichzeitig mit Gurs wurde das Lager Le Vernet aufgebaut³⁷. Schon Ende 1938 wurden in dem ehemaligen Kriegsgefangenen- und späteren Materiallager der französischen Armee Aufräumarbeiten ausgeführt. Im Frühjahr und Sommer 1939 wurden einige tausend Soldaten der spanischen republikanischen Armee interniert, um es weiter auszubauen. Ihr Aufenthalt währte jedoch nur kurz, war doch Le Vernet als späteres Straflager vorgesehen.

³⁷ Sibylle Hinze beschreibt die Geographie von Le Vernet: „Das Lager Le Vernet lag im kleinen Pyrenäendepartement Ariège, dem südlichsten Winkel Frankreichs, ... an der Grenze zum kleinen wirtschaftlich unentwickelten und politisch unbedeutenden Andorra und zum wirtschaftlich rückständigen und 1939 der faschistischen Diktatur unterworfenen Spanien. Wie alle Departements des Pyrenäenvorlandes war auch Ariège ein vorrangig von der Landwirtschaft geprägtes Departement mit wenig Kleinindustrie in den Städten ... In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war das Ariège eine Domäne der kleinbürgerlichen und der sozialistischen Parteien.“

Arthur Koestler beschreibt die Bedingungen von 1939 folgendermaßen:
„Le Vernet war etwa zweitausend Morgen groß. Aus der Entfernung sah man zunächst nur ein Gewirr von Stacheldraht; ein dreifacher Stacheldrahtzaun und parallellaufende Gräben sicherten das Lager ab. Der Boden war karg; bei Trockenheit steinig und staubig, bei Kälte beinhart und holprig; bei Regen versank man in knöcheltiefem Schlamm. Im Lager gab es drei Sektionen: A, B und C. Sie waren durch Stacheldraht und Gräben voneinander getrennt. In Sektion A waren kriminelle Ausländer untergebracht, in Sektion B politische ausländische Häftlinge, in Sektion C Männer, gegen die nichts Bestimmtes vorlag, die aber in politischer oder krimineller Hinsicht als verdächtig galten. Ich gehörte zur letzten Abteilung, wie die meisten der Internierten, die man mit mir zusammen aus Paris hierhergebracht hatte. Die Baracken waren aus Holz, mit Dächern aus einer Art wasserdichtem Papier. Sie waren siebenundzwanzig Meter lang und eineinhalb Meter breit. In jeder schiefen zweihundert Männer. Innen liefen an der Längsseite hölzerne Plattformen entlang, zwei niedrigere und zwei höhere, beide einsfüfundachtzig breit. Der Abstand zwischen den niedrigen und den höheren Plattformen betrug nicht ganz ein Meter, so daß man auf den niedrigen Plattformen nicht aufrecht stehen konnte. In jeder Reihe schiefen fünfzig Männer. Die Reihen waren durch Pfeiler, die das Dach trugen, in zehn Abteilungen zu zwei Meter siebzig gegliedert; in jeder Abteilung waren fünf Häftlinge untergebracht; jedem stand also ein fünfzig Zentimeter breiter Platz zur Verfügung. Alle fünf mußten auf derselben Seite schlafen und sich alle gleichzeitig umdrehen. Das einzige, was in unserer Scheune - denn als etwas anderes konnte man diese Unterkunft kaum bezeichnen - bewegt werden konnte, war das Stroh, das die Plattform bedeckte. Fenster gab es nicht; statt dessen hatte man einfach Rechtecke aus der Holzwand herausgeschnitten, die nun als Fensterläden dienten. Während des Winters 1939 waren weder ein Ofen noch Licht oder Wolldecken vorhanden. Das Lager hatte keinen Speisesaal, in den Räumen stand nicht ein einziger Tisch oder Stuhl. Es wurden weder Teller, Löffel oder Gabeln noch Seife ausgegeben. Nur ein Bruchteil der Häftlinge konnte es sich leisten, diese Dinge zu kaufen. Die anderen mußten wie Steinzeitmenschen leben. Die tägliche Ration bestand aus dreißig Gramm Brot, dazu gab es morgens eine Tasse ungezuckerten schwarzen Kaffee, zu Mittag eine Kelle Suppe und abends eine dünne Flüssigkeit, die überhaupt kein Fett, bestenfalls ein paar Erbsen, Linsen oder Nudeln enthielt. Die paar Gramm Fleisch, die in der Suppe schwammen, waren meistens schon so

verdorben, daß nur die Allerhungrigsten ihren Ekel überwandten und es aßen. Im Winter wurde vormittags von acht bis elf Uhr, nachmittags von eins bis vier gearbeitet. Das Tageslicht und die schwache Konstitution der unterernährten Männer begrenzten die Arbeitszeit. Die Krankheitsrate lag ständig bei über fünfundzwanzig Prozent, obwohl Simulanten schwere Strafen drohten. Die Arbeit bestand hauptsächlich aus Straßenbau und den Reparaturen und Ausbesserungen, die im Lager anfielen. Sie wurde nicht bezahlt, und die Lagerleitung stellte keine Arbeitskleidung. Da der größte Teil der Häftlinge nur das besaß, was er am Leibe trug - alles andere war schon lange gegen ein Päckchen Zigaretten eingetauscht worden -, arbeiteten die Männer selbst bei zwanzig Grad Kälte in Lumpen und Schuhen ohne Sohlen und schliefen ohne Decken auf der dünnen Strohschicht. Viermal am Tag war Appell; das bedeutete jedesmal eine halbe bis eine Stunde bewegungsloses Stehen in der Eiseskälte. Der kleinste Verstoß wurde mit einem Faustschlag oder Peitschenhieb bestraft, schwerere Vergehen mit mindestens acht Tagen Kerker; in dieser Zeit gab es am ersten Tag überhaupt nichts zu essen, während der nächsten drei Tage nur Brot und Wasser. So sah das Leben im Lager von Le Vernet aus ...“

Am 13. Oktober 1939 waren in Sektion B und C 824 Männer, 90 Prozent aller Internierten des Lagers, und in Sektion A 91 (10 Prozent) Internierte untergebracht (16). Die Internierten in Vernet waren in der Mehrzahl kommunistische Emigranten, daneben antifaschistische Schriftsteller und Publizisten, etwa 73 Interbrigadisten aus Gurs und Interbrigadisten, die beim Rückzug aus Spanien den Lagern entgangen waren und in Paris gelebt hatten. Die in Sektion A untergebrachten sogenannten Kriminellen machten den kleinsten Teil aus und dienten mehr zur Diffamierung der Lagerinsassen nach außen. Einige internierte Kommunisten hatten führende Positionen in der Organisation des Widerstandes gegen den Faschismus inne gehabt, unter anderem *Franz Dahlem*, *Luigi Longo*, *Ferenc Münnich*, *Paul Merker* und *Siegfried Rädels*³⁸.

³⁸ Franz Dahlem war zu dieser Zeit Kandidat des Exekutivkomitees der Komintern (EKKI), Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands und seit 1937 Leiter des Sekretariats des Zentralkomitees der KPD. Luigi Longo mit dem Pseudonym „Gallo“ war einer der Mitbegründer der Italienischen Kommunistischen Partei und leitete die illegale Arbeit in den 30er Jahren, später war er Generalinspekteur der Internationalen Brigaden in Spanien. Ferenc Münnich mit dem Pseudonym „Otto Flatter“ war Mitbegründer der Kommunistischen Partei Ungarns und aktiver Funktionär der ungarischen Räterepublik sowie Kommandant

Am 13. Mai 1940, nach den schnellen Siegen der deutschen Wehrmacht, befahl die französische Regierung eine zweite Internierungsaktion. Weitere tausendé Ausländer, jetzt auch Frauen, waren davon betroffen. Die Menschen mußten wieder den Weg durch die Kontrollen in den Sportstadien durchlaufen. Von ihnen kamen ca. 350, in der Mehrzahl Italiener, wenig Deutsche, nach Le Vernet.

Die „camp du concentration“, so die offizielle Bezeichnung, können keineswegs mit den deutschen Konzentrationslagern gleichgesetzt werden; es gab nie offene Todesdrohungen und Morde. Die Lebensbedingungen waren dennoch denkbar schlecht, die Versorgung nie ausreichend, die Arbeit hart und anstrengend, und viele Insassen erkrankten und starben wegen mangelnder ärztlicher Versorgung und aus Schwäche. Die Inhaftierten versuchten alles, um die Lebenslage zu bessern, konnten aber oft nur minimale Verbesserungen erreichen. Auch für die folgenden Jahre galten die Bedingungen, wie sie *Arthur Koestler* beschrieben hat. *Koestler* zählte zu den wenigen, für die vom Ausland aus Ausreisevisa beschafft wurden und die Vernet tatsächlich verlassen konnten.

Im Juni 1940 war Frankreich militärisch besiegt. Der NS-Staat diktierte in den Waffenstillstandsbestimmungen, die am 22. und 24. Juni 1940 in Compiègne unterzeichnet wurden, die Bedingungen. Frankreich wurde in einen besetzten Teil mit Paris im Norden und einen unbesetzten Teil im Süden aufgeteilt und zur Plünderung und Ausbeutung durch die deutschen Banken und die Industriemonopole freigegeben. Im unbesetzten Süden erklärte sich am 11. Juli 1940 der zur Kollaboration bereite Marschall Petáin, der bisher mit einer Vollmacht des Präsidenten der Republik versehen war, zum Herrscher von Vichy-Frankreich. Für die Situation der Internierten hatte das dramatische Folgen. Im Waffenstillstandsvertrag wurde in Artikel 19 vereinbart:

„Alle im französischen Gewahrsam befindlichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen einschließlich der Haft- und Strafgefangenen, die wegen einer Tat zuungunsten des Deutschen Reiches festgenommen und verurteilt sind, sind unverzüglich deutschen Truppen zu übergeben. Die französische Regierung ist verpflichtet, alle in Frankreich sowie in den französischen Besitzungen, Kolonien, Protektoratsgebieten und Mandaten befindlichen

der XI. Internationalen Brigade in Spanien. Paul Merker und Siegfried Rádel waren Mitglieder des Zentralkomitees der KPD. Siegfried Rádel hatte bis zu seiner Internierung die Emigrationsleitung der KPD in Frankreich inne gehabt.

Deutschen, die von der deutschen Regierung namhaft gemacht werden, auf Verlangen auszuliefern. Die französische Regierung verpflichtet sich, zu verhindern, daß deutsche Kriegs- oder Zivilgefangene aus Frankreich in französische Besitzungen oder das Ausland verbracht werden. Über bereits außerhalb Frankreichs verbrachte Gefangene sowie über die nicht transportfähigen kranken und verwundeten deutschen Kriegsgefangenen sind genaue Listen mit Angabe ihres Aufenthaltsortes vorzulegen. Die Aufsicht über die kranken und verwundeten deutschen Kriegsgefangenen übernimmt das deutsche Oberkommando.“

Die deutschen Behörden übergaben den französischen Behörden daraufhin Listen mit Namen von Personen, die festgehalten oder ausgeliefert werden sollten, was diese oft mit größtem Eifer ausführten. Den betroffenen AntifaschistInnen drohte Konzentrationslager, Folter und Tod. In der ganzen Welt, besonders aber in Mexiko, den USA, der Sowjetunion, gab es Solidaritätsaktionen für die Inhaftierten, und es wurde versucht, Visa, Pässe und Ausreisegenehmigungen für die bekanntesten und gefährdetsten AntifaschistInnen zu besorgen. Für die Internierten hatten diese Bemühungen auch einen hohen moralischen Stellenwert, tatsächlich konnten so aber die wenigsten dem faschistischen Zugriff entzogen werden. Le Vernet wurde am 9. und 17. August 1940 von der „Kundt-Kommission“, benannt nach ihrem Leiter Dr. Ernst Kundt aus dem Auswärtigen Amt und der Auslandsorganisation der NSDAP, besucht. Begleitet wurde sie von Gestapovertretern aus dem Reichssicherheitshauptamt. Die Kommission erfaßte die 283 deutschen (von 3.728) Internierten des Lagers. Vorläufig wurde entsprechend einer noch weichen Linie der deutschen Politik zur Heimkehr nach Deutschland geworben, wobei den Interbrigadisten sogar relative Straffreiheit vorgegaukelt wurde. Den Inhaftierten war aber klar, was sie zu erwarten hatten. In Anbetracht der katastrophalen Lage im Lager und um der Auslieferung zuvorzukommen, auch in der Hoffnung, einer härteren Behandlung zu entgehen, meldete sich Anfang 1941 mit Zustimmung der Parteileitung ein Großteil der inhaftierten KommunistInnen zur „Arbeitsfront“ (Zwangsarbeit im Deutschen Reich). Für die Inhaftierten, die keine deutsche Nationalität besaßen, sollte sich das als günstig erweisen. Viele von ihnen konnten von ihren Arbeitsstätten fliehen und sich in ihre Heimatländer durchschlagen (17). Für die Deutschen galt das nicht, sie gerieten in die Fänge der Gestapo, so auch *Friedrich Hey* (18). Ein kleiner Teil von Interbrigadisten wurde, offensichtlich mit Zustimmung der Nazis, nach Nordafrika in das Straflager Djelfa, 220 km von Algier entfernt auf

dem Hochplateau des Atlasgebirges am nördlichen Rande der Sahara, verlegt. Doch selbst von dort aus wurden später noch Antifaschisten ausgeliefert. Kurz vor der vorläufigen Auflösung von Le Vernet in der bis dahin bestehenden Form, Ende 1941, wurden noch führende Kommunisten ins Auslieferungsgefängnis Castres gebracht, u.a. *Franz Dahlem, Luigi Longo, Siegfried Rädels, Heinrich Rau, Hugo Salzmann*, der Interbrigadist *Ferdinand Weingarz* und der jüdische Emigrant *Wilhelm Hoffmann*. *Siegfried Rädels* wurde am 25. Februar 1943 vom 5. Senat des Volksgerichtshofes unter dem Vorsitzenden Richter Dr. Albrecht wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode verurteilt und hingerichtet (19).

Josef Ketterer gelang es, einer Auslieferung zu entgehen. Er war schon in seiner Waldkircher Zeit an Tuberkulose erkrankt. Die Gestapoleitstelle Karlsruhe schrieb am 10. Juni 1944 an den Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof im Ermittlungsverfahren gegen *August Stöhr* über *Ketterer*: „Im Jahre 1941 wurde er in Frankreich festgenommen. Da er s. Zt. schwer lungentuberkulös und äusserst ansteckungsgefährlich war, wurde auf die Überstellung nach dem Reiche verzichtet, zumal ihm die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde.“ (20) Offenbar war es gelungen, der Gestapo gegenüber seine Krankheit als so schwerwiegend darzustellen, daß diese von seinem baldigen Tod ausging. Wie *Josef Ketterer* in seinem Lebenslauf für die CALPO schrieb, gelang es ihm nach mehreren Anläufen aus Le Vernet zu fliehen und sich später der französischen Résistance anzuschließen.

Erste Kontakte zur Résistance, die Gründung der TA

Eine Gruppe junger deutscher KommunistInnen hatte bereits im Sommer 1940 in Paris mit Aktionen gegen die Nazipropaganda begonnen. Sie knüpften über ihre Beziehungen zur inzwischen illegalen FKP auch erste Kontakte zur französischen Résistance und starteten Initiativen für eine Beteiligung Deutscher am Widerstandskampf. Von den Straflagern Le Vernet und Saint Cyprien in den Pyrenäen aus wurde die Verbindung zwischen der Führung der illegalen FKP und den deutschen Spanienkämpfern hergestellt. Mit Hilfe der Résistance wurde daraufhin die Flucht von einigen deutschen Spanienkämpfern aus den schwer bewachten Internierungslagern organisiert.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Karlsruhe

Karlsruhe i. B., den 10. Juli 1944
Reichstraße 21
Fernsprecher 8582-87

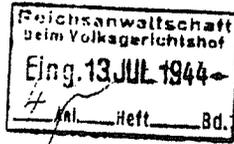
32

IV. 1. a. 10367/39-

An den

Herrn Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof

in Berlin.



Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen die Rotspanienkämpfer August
Stöhr, geb. am 10.10.1888 in Siegelau.

Vorgang: Dort. Schreiben vom 23.5.1944 und 22.6.1944 A.Z. 6/7 J 408/4

Anlagen: 4 Lichtbilder.

Beiliegend überreiche ich 4 Lichtbilder des Stöhr. Eine Urteilsnie-
derschrift gegen Pfeiffer ist hier nicht vorhanden. Pfeiffer
befindet sich im Konzentrationslager in Dachau. Ketterer emi-
grierte 1933 nach der Schweiz. Im Jahre 1941 wurde er in Frankreich
festgenommen. Da er s.Zt. schwer lungen tuberkulös und äusserst an-
steckungsgefährlich war, wurde auf die Überstellung nach dem Reich ver-
zichtet, zumal ihm die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt wurde.

./.

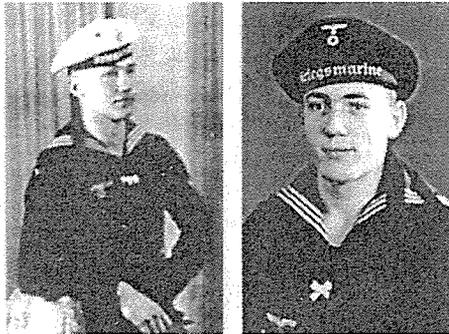
Vorlage und Aufnahme: Bundesarchiv Berlin, Z/C 14021 Bd. 2

Zwischen dem ehemaligen saarländischen Abgeordneten Otto Niebergall und der FKP wurden in Paris Besprechungen über die Beteiligung deutscher AntifaschistInnen am Widerstandskampf geführt. Man kam im Juni 1941 in Paris überein, innerhalb der Résistance eine selbständige Organisation TA (Travail Allemand) zu gründen. Die Aufgabe der TA sollte es sein, in die deutsche Kriegsmaschine in Frankreich einzudringen, die Nazi-Propaganda durch schriftliche und mündliche Aufklärung zu bekämpfen, antifaschistische Soldatengruppen in den deutschen Einheiten zu bilden und Informationen für die Résistance zu beschaffen. In der TA waren Deutsche, Österreicher, deutsch sprechende Bürger der Tschechoslowakei, wie zum Beispiel der spätere stellvertretende Außenminister der CSSR, Arthur London, und Franzosen, die der deutschen Sprache mächtig waren und Deutschland kannten, tätig.

Etwa tausend Deutsche, ehemalige Spanienkämpfer, EmigrantInnen, politische Flüchtlinge und Deutsche jüdischer Herkunft arbeiteten in ganz Frankreich. Zentren der Organisation waren Paris, Lyon, Toulouse und Marseille.

Aktionen der TA und des CALPO

Die Aktionsgruppen der Travail Allemand verfaßten Flugblätter, Zeitungen und Klebezettel, die an die Stützpunkte verteilt wurden. Eine wichtige Rolle spielten die Frauen. Sie versuchten, immer zu zweit an öffentlichen Orten mit Wehrmachtsangehörigen ins Gespräch zu kommen. Unter dem Vorwand Arbeit als Dolmetscherinnen zu suchen, versuchten sie durch Testfragen, die politische Meinung der Soldaten zu erfahren. In vielversprechenden Fällen wurden diese dann mit Material versorgt und weiter gereicht.



Kurt Hälker und Hans Heisel

Eine gefährliche Aufgabe übernahmen auch Deutsche, die sehr gut französisch sprachen. Mit falschen Papieren, als Franzosen getarnt, wurden sie Hilfskräfte in den Verwaltungen und Kommandanturen der Besatzer. Sie lieferten Informationen über die Planungen, die politische und militärische Lage und über die Stimmung unter den Soldaten. Eine besondere Gruppe stellten die Angehörigen der deutschen Streitkräfte, Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere dar, die nachdem sie erkannt hatten, was die deutsche Besatzung in Frankreich anrichtete, überzeugt werden konnten und bereit waren, mit der Résistance zusammenzuarbeiten. Als Beauftragte der TA und später des Komitees „Freies Deutschland“ für den Westen (CALPO) saßen sie in den Einheiten und Kommandanturen, an den Schaltstellen der Besatzungsmacht.

Als Beispiel kann die Dreiergruppe mit *Arthur Eberhard*, *Hans Heisel* und *Kurt Hälker* im Marinekommando für den Atlantik genannt werden. Das

Kommando hatte seinen Sitz im französischen Marineministerium in Paris am Place de la Concorde, wo die drei als Fernschreiber eingesetzt waren. Über ihren Fernschreiber gingen die Befehle an die im Atlantik operierenden U-Boote und Kriegsschiffe, die sie an die Résistance weitergaben.

Sie organisierten Propagandaarbeit unter den deutschen Soldaten und versorgten die französischen PartisanInnen mit Waffen aus Beständen der Kriegsmarine. Beim Aufstand der Pariser Bevölkerung gegen die Besatzungsmacht im August 1944 riet die Leitung der TA den drei Matrosen zur Résistance überzugehen. Zusammen mit einer Gruppe der Résistance wurde das organisiert, wobei noch Waffen aus den Marinebeständen mitgenommen wurden. *Arthur Eberhard*, *Hans Heisel* und *Kurt Hälker* waren auf den Barrikaden von Paris als Instruktoren für den Gebrauch soeben erbeuteter deutscher Waffen tätig und kämpften mit dem Volk bis zur Befreiung der Stadt. Danach wurden *Hans Heisel* und *Kurt Hälker* als Frontdelegierte des CALPO in den Résistanceeinheiten unter den alliierten Streitkräften eingesetzt.



Partisanen der FTPF-MOI des Maquis Lozère. Stehend von links: Emil Franchet (KPD), Karl Penen (aus der Wehrmacht übergelaufen), Albert Rucktäschel (KPD), Max Dankner (KPD), Hans Scheifele (KPÖ); kniend von links: ein österreichischer Überläufer aus der Wehrmacht, Hans Reichel (KPD).

Einen erheblichen Anteil der TA machten auch die Spanienkämpfer aus. Einige von ihnen, die in den Lagern in Südfrankreich gewesen waren, hatten sich den Partisaneneinheiten des Maquis angeschlossen.³⁹

³⁹ Es gab innerhalb der Resistance vor der Bildung der FTP, dem Zusammenschluß der unterschiedlichen Gruppen im Mai 41, drei bewaffnete Gruppen auf nationaler

178

In den Cévennen operierte eine fast ausschließlich aus Deutschen zusammengesetzte Partisanengruppe unter dem Kommando von Otto Kühne, einem ehemaliger Reichstagsabgeordneten. Diese Gruppe gehörte zum gaullistischen AS-Maquis Bir-Hakeim unter Führung des Kommandanten Barot. Die Partisanen lieferten dort der SS, die Dörfer in den Départements Gard und Lozère angriff, zahlreiche Gefechte und retteten EinwohnerInnen vor der Verfolgung und der Verwüstung ihrer Häuser. Von den Partisaneneinheiten, die Ende August in Nîmes an der Siegesparade nach der Befreiung der großen Stadt teilnahmen, wurde die deutsche Freischärlergruppe auserwählt, an der Spitze der Parade zu marschieren und die Trikolore zu tragen.



Die 104. FTP-Kompanie, genannt „die Deutsche“, bei der Parade anlässlich der Befreiung von Nîmes. An der Spitze Lieutenant Martin Kalb.

Die in der CALPO organisierten AntifaschistInnen lassen sich also grob in drei Gruppen gliedern. Ehemalige Spanienkämpfer, die sich mit ihrer militärischen Erfahrung dem Maquis das heißt den bewaffnet kämpfenden Gruppen in Südfrankreich, besonders in den Cevennen anschlossen. Wehrmatsangehörige, die sich, nachdem sie gesehen hatten, welche grausamen Folgen die deutsche Besatzung in Frankreich hatte, abwandten und für die Résistance gewonnen werden konnten. Exilierte und

Ebene, die Organisation Spéciales de Combat, gegründet und geleitet von der FKP, die Bataillone der Jugend, geleitet von der Kommunistischen Jugend und die MOI, die von antifaschistischen EmigrantInnen geleitet wurde.

Flüchtlinge, die im Untergrund lebten oder aus den Lagern fliehen konnten und sich in die Widerstandsstruktur integrierten. Zu letzteren gehörte auch *Josef Ketterer*, der seinen Weg in einem Lebenslauf beschrieben hat, der für die CALPO verfasst wurde. Das Dokument ist mit einem Nummerncode chiffriert worden und offenbar für das 2. Büro (die Abwehrabteilung der französischen Streitkräfte) bestimmt gewesen.

„Lebenslauf des Josef Ketterer.

Am 22.9. 1903 in Furtwangen (Schwarzwald) wurde ich als Sohn des Josef Ketterer, Schreiner in Furtwangen geboren. Besuchte acht Jahre die allgemeine Volksschule. Als acht Jahre alter Junge mußte ich mein Brot verdienen mit Vieh hüten bei den Bauern. Nach dem Kriege 1918 arbeitete ich in verschiedenen Uhrenfabriken (Badische Uhrenfabrik A. G. und L. Furtwängler Söhne, beide in Furtwangen) Im Jahre 1920 begann meine erste gewerkschaftliche Tätigkeit als Unterkassierer des deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Furtwangen . Am 27. November 1925 verheiratete ich mich und zog von Furtwangen nach Waldkirch (Breisgau). Dasselbst arbeitete ich bei Aug. Faller Etikettenfabrik als Stanzer. In diesem Betriebe gab es keinen Betriebsrat. Ich arbeitete an der Installierung eines solchen, wurde aber gemaßregelt und entlassen. In einem Betriebe fand ich keine Arbeit mehr und war gezwungen, bei Hoch und Tiefbaufirmen eine Anstellung zu suchen. Im Jahre 1918 hatte ich eine Rippenfellentzündung und infolge der schweren körperlichen Arbeiten bekam ich einen Rückfall im Frühjahr 1928 und wurde in ein Sanatorium nach Rohrbach bei Heidelberg gebracht. Dort blieb ich drei Monate und es wurde mir die Invalidenrente zuerkannt. Am 13. August 1930 trat ich in die K.P. ein, nachdem ich niemals vorher einer anderen Partei angehört habe. Meine Aufnahme erfolgte durch den Genossen Josef Weiss, Ortsgruppe Waldkirch. Bei den im September 1930 stattgefundenen Gemeinderatswahlen wurde ich auf die Liste der K.P. genommen, nachdem ich den Austritt aus der Kirche erklärte und dem Proletarischen Freidenkerverband beitrug. Als fünfter auf der Liste wurde ich gewählt. Als neugewählter Stadtverordneter besuchte ich zwei kommunalpolitische Kurse. Der erste gab Genosse Reichstagsabgeordneter Erwin Hörnle. Der zweite wurde gegeben vom Genossen Landtagsabgeordneter Lechleitner. Ferner besuchte ich die Unterbezirks-Partei-Schule, geleitet von Genosse Max Bock und Eugen Herbst. In Frühjahr 1931 wurde ich zum Kassierer des Proletarischen Freidenkerverbandes gewählt und gehörte auch der R.H. Ortsgruppe Waldkirch an. Unser Einfluss im Bezirk Waldkirch wuchs zusehends und wir trennten die Ortgruppen Waldkirch, Kollnau in selbständige Ortsgruppen. Bei dieser Teilung wurde ich zum politischen Leiter der Ortsgruppe Waldkirch gewählt. In zäher Landarbeit mit dem Genossen Max Bock

gelang es uns, zwei Bauern-Ortsgruppen, Yach bei Elzach und Oberwinden, beide im Elztale zu gründen. Die Unterbezirksleitung setzte mich zum politischen Instrukteur dieser Gruppen ein. Es gelang auch, ein aus folgenden drei Parteien bestehendes Einheits-Komitee zu bilden: K.P., S.A.P. Seidewitz, Christl.-soziale Partei; Gruppe Vitus Heller. Im September 1932 war ich gezwungen, infolge meines zerrütteten Gesundheitszustandes, meine Funktionen niederzulegen. Ich behielt lediglich die Stadtverordneten-Funktion und wurde von den Genossen zum Fraktionsvorsitzenden gewählt, welcher ich blieb bis zum 27. Februar 1933. Einige Minuten nachdem der Reichstag brannte, wurde ich in meiner Wohnung verhaftet und ins Gefängnis nach Freiburg überführt. Anfang April erlitt ich einen Blutsturz im Gefängnis und wurde unter Polizeiaufsicht ins Krankenhaus Waldkirch überführt (17. April).

Einige Wochen später ging ein von mir angelegtes Waffenlager hoch. Es erfolgten drei Verhaftungen. Mit Einverständnis des Unterbezirksleiters Genosse Georg Engel ging ich in die Emigration nach Basel. In sehr krankem Zustande nahm sich die R.H. (Schweiz) meiner an und ich kam zu Genosse Charles Wirz, Davos. Dort arbeitete ich mit der Schweizer Partei, mit dem Genossen Anderfuhren Hans und Hoffmaier, beide vom Z.K. zusammen. Für die R.H. arbeitete ich mit Willy Trostel. Zeugen für meine Tätigkeit in der Schweiz, Thomas und Herbert Müller. Ende September 1936 wurde ich in Davos von der Schweizer Polizei verhaftet und in Untersuchungshaft ins Gefängnis nach Chur gebracht. Durch Bundesrats-Beschluss am 10. Dezember 1936 aus der Schweiz wegen unerlaubtem Grenzübertritts, bei einem R.H.-Gen. wohnend, sowie politischer Tätigkeit verdächtigt, ausgewiesen. Willy Trostel übermittelte mich der franz. R.H. an Genosse Boulanger. Ich wohnte mit dem Herbert Müller zusammen Paris, 113 Rou de l'Ouest.

Durch die in der Schweiz erlittene Gefängnishaft stark mitgenommen, bekam ich einen neuen Rückfall. Durch Vermittlung der Zentralorganisation deutscher Emigranten kam ich zur Erholung nach Aubure (Vogesen). Dort verblieb ich vom März 37 bis Juni 37. Mit gutem gesundheitlich erzieltem Erfolg kehrte ich zur Emigrationsarbeit nach Paris zurück. Der 13. Arrondissementzelle zugeteilt, nahm ich regen Anteil an der Bekämpfung des Sektierers und Berufsständkerers Walter Oettinghaus. Mehrere Genossen in Gentilly wohnend, bildeten alsbald eine selbständige Zelle. Einige Zeit vor dem Kriegsausbruch wurde ich zum politischen Leiter dieser Zelle bestimmt.

Nahm zur gleichen Zeit einen unerbittlichen Kampf auf gegen die der K.P. schädlichen assozialen Elemente und Trotzlisten, wie Fritz Linden und Guerri Gunzburg alias Neumann. Zeuge der lange Max. Bei Kriegsausbruch mußte ich mich in Stade Colombes stellen. Von dort wurde ich nach dem Spital Ambrois Parée gebracht. Nach einigen Wochen ins

Spital Sanatorium von Ris-Orangés gebracht und interniert. Nach dreimonatiger Kur ins Lager Roland-Garosse zurückgebracht. Einige Wochen in Roland-Garosse und ich fiel zurück, kam in sehr ernstem Zustand ins Militärhospital Villemin Gare de l'Est.

Von dort Anfang April 1940 entlassen wegen meiner doppelseitigen Lungentuberkulose. Ich kam ins Zivilspital Cochin. Dort wurde auf Vermittlung des Rothschild-Komitees ein Antrag auf Überführung ins Sanatorium von Brévannes genehmigt. Als am 10. Mai 1940 die deutsche Offensive begann, mußte ich wiederum zurück ins Konzentrationslager, dieses Mal Maison Lafitte (Pferderennbahn). Einige Wochen später wurde ich mit noch vielen anderen kranken Kameraden nach dem Fort von Crèmlin-Bècetre gebracht. In der Nacht vor dem deutschen Einmarsch zurück ins Konzentrationslager und dieses Mal nach Vernet sur Ariège gebracht. Ankunft am 14. Juni 1940 in Vernet sur Ariège. Ich war dem Quartier C, Baraque 36 zugeteilt, aber sofort in die Tuberkulosen-Baracke gebracht (Hospital). War zusammen mit Heinz Renner, Paul Merker. Im Spital von Vernet sur Ariège organisierte ich die Verbesserung unserer Lage durch einen regelmäßigen Situationsbericht über den Zustand aller im Spital befindlichen Kranken, welchen ich regelmäßig an Philipp Daub lieferte. Am 28. Dezember 1940 wurde ich nach Tarrascon (Arriège) gebracht. Von dort aus unternahm ich zwei Ausbrüche und wurde jedes Mal an der spanischen Grenze von der Garde Mobile wieder eingefangen. Das Ziel meiner Ausbrüche war Lisabonne. Zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, riskierte ich einen dritten Ausbruch, diesesmal wollte ich in die Illegalität in Paris., woselbst ich mit Hilfe einer französischen Genossin am Roten Kreuz arbeitend in Lyon den Betrag von 5000 frz. Franken erhielt für fünf Monate. Die Flucht gelang in einem mit Aluminium geladenen Eisenbahnwagen plombiert. So überschritt ich die Demarkationslinie. Der Güterzug hielt zum ersten Mal in Dole (Jura), wo ich den plombierten Wagen verließ am Abend des 20. Juni 1941. Ich sprach noch schlecht französisch und hatte keine Ahnung, dass ich mich in der roten Zone befand und ein Laissez-passer benötigte, um die Linie Auxon zu überschreiten. Ich nahm mein Billet nach Paris und setzte mich in den Zug, um viertel vor ein Uhr in Dole (Jura) Richtung Paris. In der Linie Auxon war der Zug umstellt und alle Reisenden kontrolliert. Ich hatte keinerlei Papiere und wurde verhaftet wegen Überschreiten der Demarkationslinie. Der Offizier merkte, dass ich kein Franzose war. Am vierten Tag hatten sie heraus, wer ich war. Ich kam ins Gefängnis von Besancon und blieb Untersuchungs-Gefangener bis zum 29. Dezember 1941. Ich bekam einen schweren Rückfall und spuckte Blut. Trotz der Überwachung durch deutsche Soldaten gelang es mir, einen Kameraden, ein Genosse Jakob Kunkel von der Ortsgruppe Ladenburg zu ermitteln und über denselben die Verbindung zur Ortsgruppe Ladenburg aufzunehmen. Außerdem die Verbindung mit meiner Mutter und einem

Genossen der Ortsgruppe Furtwangen, Albin Nopper herzustellen. Einem österreichischen Arzt habe ich es zu verdanken, dass derselbe mit dem Oberstabsarzt sprach und dieser, auf Grund meiner aktiven Tuberkulose damals, die Zustimmung auf den Arztvorschlag gab, mich in die französische Zivilverwaltung zu überweisen, was am 29. Dezember 1941 geschah. Am 21. Januar 1942 wurde ich formelement aus dem Gefängnis von Besancon durch die deutsche Militärverwaltung entlassen und mir die Urkunde meiner Staatsangehörigkeits-Aberkennung zur Unterschrift vorgelegt. Die Deutschen wussten natürlich, dass ich in Foix s/Arièges für drei Ausbrüche aus dem KZ Vernet sur Ariège zur Mindeststrafe von je sechs Monaten, also zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt war. Von diesem Standpunkt aus gesehen, wussten die Deutschen, dass die Vichy-Leute mich verhaften würden und so war ich wieder denen ausgeliefert. Um eine sofortige Wiederverhaftung aus dem Krankenhaus heraus zu vermeiden, erhob ich formellen Einspruch gegen den Schiedsspruch von Foix s/Arièges. Somit erreichte ich, dass ich in Résidence forcée gehalten wurde von den Franzosen, bis man mir erklärte am 13. November, das Gericht in Besancon hat beschlossen, meine Opposition gegen die dritte Verurteilung fallen zu lassen, dass ich aber gezwungen sei, die beiden Verurteilungen anzuerkennen, da dieselben rechtskräftig geworden waren lange vor der Zeit meines Einspruches. Meine Verhaftung erfolgte auf's neue aus dem Spital und ich kam zurück ins Gefängnis nach Besancon am 13. November 1942. Da selbst wurde ich nach kurzer Zeit mit einem französischen Kameraden unter Polizeibewachung ins Krankenhaus gebracht. Unter den Vichy-Beamten waren die meisten Gaullisten; so kam es, dass meine Lage sich rasch besserte. Im Mai 1943 machte mir und dem französischen Kameraden Faivre Leon, ein gaullistischer Polizist, den Vorschlag, die Leitung des Maqui in dem Departement von Doubs zu übernehmen. Beide konnten wir das nicht tun, ich war noch bazilaire und Kamerad Faivre Leon konnte nicht gehen, der hatte eine Knochentuberkulose evolutive damals. Das hinderte aber nicht, dass ich begann mit diesem Mann Coulon vom 2. Büro zusammenzuarbeiten, um den Sturz des Hitlerfaschismus zu beschleunigen, indem ich ihm militärische Informationen übergab, die nach Besancon weitergeleitet wurden. Meine Gesamtstrafe war herum am 27. November 1943. Einige Tage vor meiner Entlassung kam der Mann vom 2. Büro und erklärte mir, dass es das beste sei, einen Antrag für das Sanatorium zu machen, so entginge ich einer nochmaligen Verhaftung. Im Falle, dass etwas dazwischenkäme, sagte er mir, dass der Maqui in Funktion treten würde und er gab mir eine falsche Identitätskarte, als ein im Elsass geborener Franzose.

L e b e n s l a u f des I.

Am 22.9. in 2 wurde ich als Sohn des 1, Schreiner in 2 geboren. Besuchte acht Jahre die allgemeine Volksschule. Als acht Jahre alter Junge musste ich mein Brot verdienen mit Viehhüten bei den Bauern. Nach dem Kriege 1918 arbeitete ich in verschiedenen Uhrenfabriken (3 und 3a, beide in 2.) Im Jahre 1920 begann meine erste gewerkschaftliche Tätigkeit als Unterkassierer des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Ortsgruppe 2.. Am 27. November 1925 verheiratete ich mich und zog von 2 nach 4. Dasselbst arbeitete ich bei 5 als Stanzler. In diesem Betriebe gab es keinen Betriebsrat. Ich arbeitete an der Installierung eines solchen; wurde aber gemässregelt und entlassen. In einem Betriebe fand ich keine Arbeit mehr und war gezwungen, bei Hoch- und Tiefbaufirmen eine Anstellung zu suchen. Im Jahre 1918 hatte ich eine Rippenfellentzündung und infolge der schweren körperlichen Arbeiten bekam ich einen Rückfall im Frühjahr 1928 und wurde in ein Sanatorium nach 5 gebracht. Dort blieb ich drei Monate und es wurde mir die Invalidenrente zuerkannt. Am 13. August 1930 trat ich in die 6 ein, nachdem ich niemals vorher einer anderen 7 angehört habe. Meine Aufnahme erfolgte durch den Gen. 7a, Ortsgruppe 4. Bei den im September 1930 stattgefundenen Gemeinderatswahlen wurde ich auf die Liste der 6 genommen, nachdem ich den Austritt aus der Kirche erklärte und dem 8 beitrug. Als fünfter auf der Liste wurde ich gewählt. Als neugewählter Stadtverordneter besuchte ich zwei kommunalpolit. Kurse. Der erste gab Gen. 9. Der zweite wurde gegeben vom Gen. 10.. Ferner besuchte ich die 11, geleitet von 11a und 11b. Im Frühjahr 1931 wurde ich zum Kassierer der 8 gewählt und gehörte auch der 12, Ortsgruppe 4a/4 an. Unser Einfluss im Bezirk 4 wuchs zusehends und wir trennten die Ortsgruppen 4, 4a in selbstständige Ortsgruppen. Bei dieser Teilung wurde ich zum politischen Leiter der Ortsgruppe 4 gewählt. In zäher Landarbeit mit dem 11a gelang es uns, zwei Bauern-Ortsgruppen, 13 und 13a, beide im 13b zu gründen. Die Unterbezirksltg. setzte mich zum 14 dieser Gruppen ein. Es gelang auch, ein aus folgenden drei 7 bestehendes 14a zu bilden: 6, 15, 15a. Im September 1932 war ich gezwungen, infolge meines zerrütteten Gesundheitszustandes, meine Funktionen niederzulegen. Ich behielt lediglich die Stadtverordneten-Funktion und wurde von den Gen. zum 16 gewählt, welcher ich blieb bis zum 27. Februar 1933. Einige Monaten, nachdem der Reichstag brannte, wurde ich in meiner Wohnung verhaftet und ins Gefängnis nach 17 überführt. Anfangs April erlitt ich einen Blutsturz in Gefängnis und wurde unter Polizeiaufsicht ins Krankenhaus 4 überführt. (17. April)

Einige Wochen später ging ein von mir angelegtes Waffenlager hoch. Es erfolgten drei Verhaftungen. Mit Einverständnis des 18 ging ich in die Emigration nach 19. In sehr krankem Zustande nahm sich die 12 (12a) meiner an und ich kam zu 20, 20a. Dort arbeitete ich mit der 12a-7, mit dem 21 und 21a, beide vom 22. zusammen. Für die 12 arbeitete ich mit 12b. Zeugen für meine Tätigkeit in der 19a, 22 und 23a. Ende September 1936 wurde ich in 20a von der 12a Polizei verhaftet und in Untersuchungshaft ins Gefängnis nach 24 gebracht. Durch 25 Abschluss am 10. Dezember 1936 aus der 12a wegen unerlaubten Grenzübertretts, bei einem 12-Gen. wohnend, sowie politischer Tätig-

Josef Ketterer - Chiffrierter Lebenslauf für das CALPO.
Vorlage und Aufnahme: Bundesarchiv Berlin

Schlüssel zum Lebenslauf von 1.

-
- 1 - Josef Ketterer
 - 2 - 1908 in Furtwangen (Schwarzwald)
 - 3 - Badische Uhrenfabrik A.G., a) L. Furtwängler Söhne
 - 4 - Waldkirch (Breisgau), a) Kollman
 - 5 - Aug. Füller, Etikettenfabrik
 - 5a - Rohrbach bei Heidelberg
 - 6 - K.P.
 - 7 - Partei, a) Josef Weiss
 - 8 - Proletarischer Freidenker-Verband
 - 9 - Reichstagsabgeordneter Edwin Hörnle
 - 10 - Landtagsabgeordneter Lechleitner
 - 11 - Unterbezirks-P.-Schule, ~~Gen.~~ a) Gen. Max Bock, b) Eugen Herbst
 - 12 ; R.H., a) Schweiz, b) Willy Trostel, c) franz.
 - 13 - Yech bei Elzsch, a) Oberwinden, b) Elztale
 - 14 - polit. Instrukteur, a) Einheits-Komitee
 - 15 - S.A.P. Seidewitz, a) Christl.-soziale Partei; Gruppe Vitus Felle
 - 16 - Fraktions-Vorsitzender
 - 17 - Freiburg
 - 18 - Unterbezirkslt. Gen. Georges Engel
 - 19 - Basel
 - 20 - Gen. Charles Wirz, a) Davos
 - 21 - Gen. Anderfuhren Hans, a) Hoffmaier
 - 22 - Z.K.
 - 23 - Thomas, a) Herbert Müller
 - 24 - Chur
 - 25 - Bundesrat
 - 26 - Gen. Boulanger
 - 27 - Paris, a) 113 Rue de l'Quest
 - 28 - Zentralorganisation deutscher Emigration
 - 29 - Aubure (Vogesen)
 - 30 - Emigrationsarbeit, a) 13. Arrondissementszelle
 - 31 - Walter Oettinghaus
 - 32 - Gentilly, a) politischer Ltr.
 - 33 - Fritz Linden, a) Guerri Gunzbourg alias Neumann
 - 34 - der lange Max
 - 35 - Stade Colombes
 - 36 - Ambrois Parée
 - 37 - Rls-Orangés
 - 38 - Roland-Garosse
 - 39 - Militärhospital Villedin Gare de l'Est
 - 40 - Zivilspital Cochin
 - 41 - Rothschild-Komitee
 - 42 - Brévannes
 - 43 - Maison Lafitte (Pferderembahn)
 - 44 - Fort von Crémolin-Bécêtre
 - 45 - Vernet sur Ariège, a) Quartier C, Baraque 36
 - 46 - Heinz Renner, a) Paul Kerker
 - 47 - Philipp Daub

Es ereignete sich nichts und das Auto vom Sanatorium von Tilleroyes holte mich ab. Ich blieb weiter in Verbindung mit dem Mann vom 2. Büro und bereitete die Flucht der beiden französischen Kameraden vor, die ich im Spital von St. Jaques in Besancon als Gefangene zurück ließ. Ferner organisierte ich eine Maqui Gruppe im Sanatorium. Die französische K.P. Ortsgruppe Besancon verdankt mir mindestens 30 Mitglieder, wovon einer sich sogar im Bataillon Fabien premier Regiment Parisien befindet. Ich hielt im Sanatorium Vorträge über die politische und soziale Struktur der S.O., sowie organisierte ich dort eine Aussprache der Genossen jeden Sonntag morgen, während alles andere in der Kirche war. Wir regelten organisatorische, propagandistische Fragen, und machten jeden Sonntag ein politisches Wochenexposé. Es sind zwei Monate her etwa, besuchte ich meinen Freund vom 2. Büro. Ich erklärte ihm, dass ich bereit sei, mit den Alliierten noch enger zusammenarbeiten zu wollen gegen Hitler und seine Partei. Er nahm mich mit zum Kapitain Rodier aufs 2. Büro. Der Mann war sehr freundlich und sagte mir, sich meiner Sache energisch annehmen zu wollen. Mein Dossier liegt zur Zeit auf dem Bureau der fünften Militärregion Besancon. Vor etwa 14 Tagen bot man mir an, mich hinter die deutschen Linien zu parachutieren. Dem setzte sich aber mein Arzt energisch entgegen und ich wollte es auch nicht tun ohne vorher die K.P. gesprochen zu haben. Man fragte mich, ob ich gewillt sei, einen administrativen Posten in Deutschland zu übernehmen; ich sagte zu, machte aber die Einwendung, dass ich einen Urlaub von 10 Tagen benötige, um meine private Situation in Paris zu erledigen. L'etat-major vom 5. Büro gab mir ein Laissez-passer für zehn Tage.

Gez. Josef Ketterer, geb. am 22.9.1903 in Furtwangen (Schwarzwald).“
(21)

Nach der Befreiung von Paris

Nach der Landung der Alliierten und der Befreiung von Paris im August 1944 wurden im September Büros des Komitees „Freies Deutschland“ für den Westen in Paris, Lyon, Marseille und Toulouse eröffnet. Ermöglicht wurde dies durch die Zusammenarbeit mit dem Nationalrat der Résistance und dem Comité de la Libération unter *Charles de Gaulle* während der Illegalität. Damit veränderte sich auch die Arbeit der Mitglieder des CALPO. Die Naziideologie sollte unter den gefangengenommenen Soldaten bekämpft werden, es wurde auf eine demokratische Erneuerung Deutschlands hingearbeitet und die Alliierten sollten bei der Fahndung nach Kriegsverbrechern unterstützt werden. Das CALPO stellte auch die 28 Frontdelegierten, zur Begleitung der französischen Einheiten auf ihrem

Vormarsch nach Deutschland und für die Kessel am Atlantik. Sie hatten die Aufgabe, sich mit Flugblättern und Lautsprecheranlagen an die deutschen Soldaten zu wenden, um sie zu bewegen, ihr Leben nicht mehr in den letzten Kriegsmonaten aufs Spiel zu setzen, sondern sich den alliierten Truppen zu ergeben.

Mit der Reaktivierung zahlreicher französischer Berufsoffiziere, die nicht in der Résistance tätig gewesen waren, oft sogar dem Vichy-Regime gedient hatten, verschlechterten sich die Bedingungen für die Arbeit der Delegierten des Komitees in den Kriegsgefangenenlagern und an der Front. An vielen Orten wurde die Tätigkeit erschwert oder unterbunden.⁴⁰

Von den Frontdelegierten waren *Kurt Hälker*, *Hans Heisel* und *Hans Lambertz* beim Bataillon des Colonel Fabien, einer der legendären Kommandanten des Aufstandes von Paris, im Einsatz. Colonel Fabien (*Pierre Georges*) stammte aus einer Arbeiterfamilie und ist 1936 mit 17 Jahren, zu den Interbrigaden nach Spanien gegangen. Er kehrte im Juni 1938 wegen einer schweren Verwundung nach Frankreich zurück. Im November 1939 wurde er als Mitglied der kommunistischen Jugend verhaftet und im Juli 1940 aus dem Lager Baillet wieder entlassen. Er gründete danach in Marseille an der Spitze der Kommunistischen Jugend die erste illegale Druckerei der Kommunistischen Jugend in der Südzone und schloß sich den bewaffneten Formationen der Résistance an.⁴¹

⁴⁰ Ein Dokument über die Ablehnung der französischen Militärbehörden gegenüber dem Komitee „Freies Deutschland“, besonders seit 1945, hat die Historikerin Prof. Barbara Vormeier von der Universität Lyon veröffentlicht. Die Renseignements Généraux, die politische Polizei in Frankreich, gab im Winter 1944 einen Bericht an die französische Regierung über das nun legale Komitee „Freies Deutschland“ für den Westen. Es wurde versichert, daß an der antinazistischen Gesinnung und Entschlossenheit der Leiter und Mitglieder dieser Bewegung nicht gezweifelt werden könne, daß sie aber eigenständige deutsche Interessen vertreten würden, die nicht immer übereinstimmten mit der geplanten französischen Besatzungspolitik in Deutschland.

⁴¹ Fabiens Stationen waren Lyon, Toulouse und Paris, wo er 1942 nur knapp der Verhaftung entging. Unter Fabien bildete sich hier die „Fliegende Gruppe“, die im ganzen Departement handelte und die Beweglichkeit als die richtige Taktik im Partisanenkrieg ansah. Sie führten Sabotageakte und Anschläge im ganzen Gebiet durch, worauf auf Fabien ein Kopfgeld ausgesetzt wurde. Nach einer Verwundung und mehreren Verhaftungen 1942 kehrte er nach Paris zurück, wurde am 30. November verhaftet und schwer gefoltert. Mitte 1943 gelang ihm die Flucht.

Im August 1944 war er einer der Sektorenkommandanten beim Pariser Aufstand. Auf seinen Befehl hin brachen am 3. September an die 1200 Mann entgegen dem offiziellen Verbots de Gaulles an die Front auf. Die meisten Kämpfer waren ehemalige Partisanen oder Pariser Arbeiter, ebenso waren Interbrigadisten vertreten. *Fabien* gelang es nach vielen Schwierigkeiten sich einen Platz an der Front zu verschaffen. Dem 3. Amerikanischen Armeekorps angeschlossen, hält er einen Monat lang 12 km Front vor Thionville. Die von *Fabien* befehligte Brigade wird in die 1. Armee als das 151. Infanterieregiment (2400 Mann) eingegliedert. Die Soldaten von diesem Regiment gehören zu den ersten, die den Rhein überschritten, nachdem es in Habsheim zu letzten Kämpfen auf der französischen Rheinseite gekommen war, bei denen auch *Kurt Hälker*, *Hans Heisel* und *Hans Lambertz* beteiligt waren. Colonel *Fabien* kam am 27. Dezember in Habsheim mit seinen Offizieren in seiner Befehlsstelle durch einen Sprengstoffanschlag ums Leben. Sein Tod wurde nie vollständig aufgeklärt. Für die Arbeit der Frontdelegierten der CALPO hatte dies danach erhebliche Folgen.⁴²

Neben der Zusammenarbeit mit den französischen Behörden, gab es auch eine Zusammenarbeit der Militärkommission des Komitees „Freies Deutschland“ für den Westen mit dem amerikanischen Geheimdienst OSS. Es wurden Wege gesucht, um erfahrene deutsche Antifaschisten noch während des Krieges in Deutschland einzusetzen. Dazu sollte auch der Versuch zählen Antifaschisten mit dem Fallschirm hinter die deutschen Linien zu bringen, wovon auch *Josef Ketterer* berichtet. Zu dieser Aktion kam es jedoch nicht mehr.⁴³

Zusammen mit Pierre Durand leitete er den Kampf in den Dep. Haute-Saone, Doubs, Haute-Marne, Meurthe-et-Moselle und Vosges sowie Belfort.

⁴² „... Als bei einem Feuerüberfall Colonel Fabien und der größte Teil der Offiziere seines Stabes fielen, traten sofort die reaktionären Kräfte auf den Plan. Sie verboten die Tätigkeit der Frontbeauftragten des CALPO an der Ostfront und gaben selbst den Befehl, die Frontbeauftragten zu arretieren, was aber vom Regiment verweigert wurde. Die Frontbeauftragten kehrten wieder nach Paris zurück und wurden an andere Kampfabschnitte delegiert.“

(Pech, Karlheinz: An der Seite der Résistance)

⁴³ Nicht wenige der WestemigrantInnen, die in Kontakt mit den französischen oder US-amerikanischen Stellen waren, sollten nach dem Bruch der Antihitlerkoalition später in den sozialistischen Staaten Schwierigkeiten bekommen. Dies hat bis heute dazu geführt, daß es nur wenige Berichte und Aufarbeitungen über diese wichtige Phase des antifaschistischen Kampfes gibt.

Im August 1945 erklärte das Komitee „Freies Deutschland“ in Paris seine Auflösung. Die Delegierten und MitarbeiterInnen sahen ihre weiteren Aufgaben jetzt in einem neu aufzubauenden Deutschland.



Das KFDW / CALPO nach der Befreiung von Paris

Quellen:

- (1) Bundesarchiv Berlin, Z/C 12710 Bd.1
- (2) Hinze, Sibylle: Antifaschisten im Camp Le Vernet: Abriß der Geschichte des Konzentrationslagers Le Vernet von 1939 bis 1944, Berlin 1988
- (3) Bundesarchiv Berlin, NJ 1016, Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken gegen Friedrich Hey
- (4) Bundesarchiv Berlin, NJ 1016, Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken gegen Friedrich Hey
- (5) Bundesarchiv Berlin, NJ 2931 Bd. 3, Urteil gegen Siegfried Rädels
- (6) Bundesarchiv Berlin, NJ 1016, Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken gegen Friedrich Hey
- (7) Bundesarchiv Berlin, NJ 1016, Bericht der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken unter IIA
- (8) Bundesarchiv Berlin, NJ 1016, Zitiert aus dem Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken gegen Friedrich Hey
- (9) Bundesarchiv Berlin, NJ 1016, Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken gegen Friedrich Hey

- (10) Bundesarchiv Berlin, NJ 2931 Bd. 3, Urteil gegen Siegfried Rädels
- (11) Bundesarchiv Berlin NJ 1016, Zitiert aus dem Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken gegen Friedrich Hey
- (12) Bundesarchiv Berlin, NJ 2931 Bd. 3, Urteil gegen Siegfried Rädels
- (13) Hinze, Sibylle, Antifaschisten im Camp Le Vernet: Abriß der Geschichte des Konzentrationslagers Le Vernet von 1939 bis 1944, Berlin 1988
- (14) Zitiert nach Koestler, Arthur: Autobiografische Schriften, Abschaum der Erde, Zweiter Band, 1971
- (15) Zitiert nach: Hinze, Sibylle, Antifaschisten im Camp Le Vernet: Abriß der Geschichte des Konzentrationslagers Le Vernet von 1939 bis 1944, Berlin 1988
- (16) Hinze, Sibylle: Antifaschisten im Camp Le Vernet, Abriß der Geschichte des Konzentrationslagers Le Vernet von 1939 bis 1944, Berlin 1988
- (17) Hinze, Sibylle: Antifaschisten im Camp Le Vernet, Abriß der Geschichte des Konzentrationslagers Le Vernet von 1939 bis 1944, Berlin 1988
- (18) Bundesarchiv Berlin, NJ 1016, Vernehmungsprotokoll der Geheimen Staatspolizei Staatspolizeistelle Saarbrücken gegen Friedrich Hey
- (19) Bundesarchiv Berlin, NJ 2931 Bd. 3, Urteil gegen Siegfried Rädels
- (20) Bundesarchiv Berlin, Z/C 14021 Bd. 2
- (21) Bundesarchiv Berlin, RY 61/V 232/45 Bl. 74 - 79

Viele Menschen, mehrheitlich aus der klassenbewußten Arbeiterschaft, waren nicht bereit, sich einer faschistischen Herrschaft zu beugen. Sie organisierten sich in Widerstandsgruppen und bildeten illegale Strukturen, um antifaschistische Arbeit zu ermöglichen. Teil dieser Struktur war die Reichskurierlinie. Von der Schweiz ausgehend, gehörten ihr mehrere Widerstandsgruppen in verschiedenen Städten und Gemeinden in Baden an. Ihre Verbindungen reichten weit ins Deutsche Reich.

Die Dokumentation ist ein Versuch, die Organisation, den Aufbau und die Ziele dieser Gruppen zu zeigen. Die Nationalsozialisten haben alles versucht, den Widerstand zu zerschlagen. Viele Antifaschistinnen und Antifaschisten wurden verhaftet und verurteilt, in Zuchthäusern und Konzentrationslagern gefangen gehalten oder ermordet. Viele mußten aus Deutschland fliehen. Die meisten kämpften auch im Exil weiter, sei es im spanischen Bürgerkrieg, oder in anderen Ländern. Die Biographien der Widerstandskämpferinnen und Widerstandskämpfer zeigen, mit welcher Konsequenz sie sich der Barbarei des Faschismus entgegenstellten.

Ihre Geschichte zu verschweigen, hieße sie zu verleugnen und damit denen Recht zu geben, die Geschichte revidieren wollen.

